

Anke B. Liegmann
Ingelore Mammes
Kathrin Racherbäumer
(Hrsg.)

Facetten von Übergängen im Bildungssystem

Nationale und internationale
Ergebnisse empirischer Forschung



WAXMANN

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-3063-1

E-Book-ISBN 978-3-8309-8063-6

© Waxmann Verlag GmbH, 2014

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Inna Ponomareva, Münster

Umschlagabbildung: © Olivier le Moal – Fotolia.com

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

| | |
|--|---|
| <i>Anke B. Liegmann, Ingelore Mammes & Kathrin Racherbäumer</i> Transitionen als Herausforderungen für Akteure des Bildungssystems. Einleitung in das Thema..... | 7 |
|--|---|

Teil I: Der Übergang in die Grundschule

| | |
|---|----|
| <i>Katharina Kluczniok & Hans-Günther Roßbach</i> Probleme beim Übergang vom Kindergarten zur Grundschule – Wahrheit oder Mythos? | 13 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| <i>Katja Koch</i> Kinder mit einer anderen Herkunftssprache im Übergang in die Grundschule..... | 23 |
|--|----|

Teil II: Der Übergang in die Sekundarstufe I

| | |
|---|----|
| <i>Anke B. Liegmann</i> Der Grundschulübergang als komplexer Prozess Empirische Forschung zum Übergang von der Primarstufe in die Sekundarstufe..... | 35 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| <i>Svenja Mareike Kühn</i> Was bedingt die Wahl eines Gymnasiums mit neunjährigem Bildungsgang? Empirische Befunde aus drei Bundesländern..... | 49 |
|--|----|

| | |
|--|----|
| <i>Kathrin Racherbäumer</i> Individualisiertes Lehren im Übergang?! Ergebnisse einer Lehrer/innenbefragung zur Unterrichtsgestaltung nach dem Übergang in die Primar- bzw. Sekundarstufe..... | 65 |
|--|----|

| | |
|---|----|
| <i>Ingelore Mammes & Kristin Schäffer</i> Anschlussperspektiven? Technische Bildung von der Grundschule bis zum Gymnasium | 79 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| <i>Kathrin Racherbäumer & Marcus Kohnen</i> Schulstufenübergreifende Kooperationen von Lehrkräften der Primar- und Sekundarstufe zur Gestaltung anschlussfähiger Bildungsprozesse am Beispiel der Naturwissenschaften und Mathematik..... | 95 |
|--|----|

Teil III: Übergang in die Sekundarstufe II bzw. den Beruf

| | |
|--|-----|
| <i>Grit im Brahm & Gabriele Bellenberg</i> Auf (Um-)Wegen zum Abitur. Der Übergang von der Sekundarstufe I in die allgemeinbildende gymnasiale Oberstufe | 111 |
|--|-----|

| | |
|---|-----|
| <i>Markus P. Neuenschwander & Marcia Hermann</i> Determinanten von Berufsbildungsentscheidungen bei eingeschränkter Informationsbasis..... | 125 |
| <i>Jürgen Zepp & Johannes König</i> Städtisches Bildungsmanagement im Übergang von der Ausbildung in den Beruf | 141 |
| Teil IV: Irreguläre Übergänge | |
| <i>Gabriele Bellenberg</i> Welchen Beitrag leisten Schulformwechsel während der Sekundarstufe I zur Durchlässigkeit des Schulsystems?..... | 163 |
| <i>Denise Demski & Anke B. Liegmann</i> Klassenwiederholungen im Kontext von Schul- und Berufsbiographien..... | 173 |
| <i>Anna Gronostaj & Miriam Vock</i> Akzeleration der Schullaufbahn | 191 |
| Teil V: Internationale Beiträge | |
| <i>Leonie McIntosh, Emma Kearney, Tuija A. Turunen & Bob Perry</i> Decolonising memories: Indigenous Australians' memories of starting school..... | 207 |
| <i>Ke Yu</i> Übergänge im Bildungssystem und Ausgänge des Bildungsprozesses – eine Perspektive aus der Volksrepublik China | 221 |
| <i>Elisabeth Mellgren & Ingrid Pramling Samuelsson</i> The transition between preschool and primary school in Sweden | 237 |
| <i>Jane Tobbell</i> Transition from primary to secondary school: a case study from the United Kingdom..... | 251 |
| <i>Divya Jindal-Snape & Elizabeth F.S. Hannah</i> Promoting resilience for primary-secondary transitions: supporting children, parents and professionals..... | 265 |
| Autorinnen und Autoren..... | 279 |
| Gutachterinnen und Gutachter..... | 281 |

Determinanten von Berufsbildungsentscheidungen bei eingeschränkter Informationsbasis

1. Einleitung

Während persönlichkeitsbezogene (z.B. Holland, 1973) und sozialpsychologische Theorien (z.B. Gottfredson, 2005) in den letzten Jahren zur Erklärung der Berufswahlprozesse viel Aufmerksamkeit erhalten haben, wurden entscheidungstheoretische Ansätze weniger häufig eingesetzt (z.B. Janis & Mann, 1977). Insbesondere wurden sozialpsychologische und ökonomische Entscheidungstheorien (z.B. Kahnemann & Tversky 1984; Übersicht in Gigerenzer & Todd, 1999) kaum auf den Übergang von der Schule in den Beruf angewendet. Dies erstaunt, wenn man berücksichtigt, dass in den letzten Jahrzehnten Jugendliche vor der ersten Berufswahl im Zuge der Öffnung der Bildungsinstitutionen mit vielen und einschneidenden institutionellen und sozialen Restriktionen konfrontiert sind. Der entscheidungstheoretische Zugang betont die Eigenaktivität der Jugendlichen, die zwischen verschiedenen Optionen, die das Ausbildungssystem anbietet, wählen können. Aus der Analyse der Berufswahlprozesse kann Wissen generiert werden, welches für eine wirksame Begleitung der Jugendlichen nutzbar gemacht werden kann.

Nach wie vor wird aber der Entscheidungsspielraum von Jugendlichen im Berufswahlprozess von institutionellen Determinanten begrenzt (Neuenschwander, Gerber, Frank & Rottermann, 2012). Die Institutionen definieren Ausbildungsgänge und berufliche Tätigkeiten und sie setzen Quoten fest, welche die individuellen Zulassungschancen beeinflussen. Vor allem aber verteilen sie Ausbildungsplätze und Arbeitsstellen unter den sich bewerbenden Personen. Dies hat zur Folge, dass Jugendliche, welche viele Lehrstellenabsagen erhalten, sich beruflich neu orientieren und sich für weniger anspruchsvolle Berufsausbildungen bewerben müssen (sog. Abkühlungseffekte). Die Zahl der wählbaren beruflichen Optionen wird durch die Dynamik im Lehrstellen- und Arbeitsmarkt beschränkt. Wenn wenige Personen eine Stelle nachfragen (geburtenschwache Jahrgänge, branchenspezifische Nachfrageunterschiede) bzw. wenn viele (Lehr-)Stellen angeboten werden (Konjunktur, branchenspezifische Angebotsunterschiede), nimmt die Zahl der wählbaren beruflichen Optionen deutlich zu. Beispielsweise konnten im Jahr 2012 in der Schweiz wegen der geburtenschwachen Jahrgänge zahlreiche Lehrstellen nicht besetzt werden. Die Jugendlichen erhalten damit eine größere Chance, ihren Wunschberuf zu erlernen. Die Jugendarbeitslosenquote beträgt in der Schweiz rund 5% mit Schwankungen zwischen den Monaten im Jahresverlauf und Konjunkturlagen (Neuenschwander & Rüfenacht, 2013). Der Entscheidungsspielraum von Jugendlichen mit tiefen Bildungsabschlüssen (deutsche Hauptschule) ist umgekehrt besonders klein. Heinz, Krüger, Rettke, Wachtveitl und Witzel

(1987) fragten sich aufgrund der Analyse von deutschen Hauptschulabsolvierenden gar, ob Jugendliche überhaupt eine Wahl haben, oder ob sie die Lehrstelle annehmen müssen, die sie erhalten. Diese Situation gilt auch für die Schülerinnen und Schüler aus Schweizer Schulformen mit Grundanforderungen, ist aber wegen einer weniger einschränkenden negativen Selektion vermutlich weniger ausgeprägt als bei deutschen Hauptschüler/inne/n (BFS/TREE, 2003).

Zusätzlich zu strukturellen Steuerungsmechanismen beeinflussen auch betriebliche Selektionsstrategien die individuellen Chancen auf eine (Lehr-)Arbeitsstelle (Neuenschwander & Hermann, 2013b). Neben Persönlichkeitsmerkmalen wie Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Pünktlichkeit usw. werden soziale Kompetenzen, hohe Leistungsmotivation, Weiterbildungsbereitschaft und berufsspezifische Kompetenzen verlangt. Jugendliche mit diesen Merkmalen haben gute (Lehr-)Stellenchancen, auch wenn ihre schulischen Leistungen weniger gut sein sollten. Sie erhalten bei Berufseintritt eine zweite Chance für eine Karriere.

Frühere Studien zeigten, dass unabhängig von diesen strukturellen und betrieblichen Restriktionen Theorien rationaler Entscheidungen wie die Humankapitaltheorie und die Erwartungs-Wert-Theorie Ausbildungstypen (zum Beispiel schulische vs. berufliche Ausbildung) gut erklären (Neuenschwander et al., 2012). Allerdings bilden diese Theorien die Entscheidungsprozesse im Erleben der Jugendlichen nicht ab, weil Jugendliche ihren Entscheidungsprozess nicht als systematisch und rational abwägend beschreiben (Neuenschwander, 2014). Zudem erklären diese Theorien nicht, wie Jugendliche mit unvollständigen Informationen in einer komplexen Situation eine Berufsentscheidung treffen. Denn ihre kognitiven Kapazitäten und persönlichen Erfahrungen sind begrenzt. Das Berufsbildungssystem ist aber differenziert und komplex: In der Deutschschweiz gibt es neben den schulischen Ausbildungen der Sekundarstufe II (Gymnasium, Fachmittelschule) wenige vollzeitschulische Ausbildungsgänge, aber über 280 duale Berufsausbildungsgänge. Jugendliche können nicht, wie Janis und Mann (1977) vorschlugen, alle beruflichen Optionen systematisch kennenlernen und evaluieren. In diesem Beitrag wird daher der Frage nachgegangen, wie unter diesen Rahmenbedingungen Jugendliche dennoch zu einer guten Berufsbildungsentscheidung gelangen. Der Fokus der vorliegenden Argumentation liegt auf dem Entscheidungsprozess der Jugendlichen, ohne damit suggerieren zu wollen, dass strukturelle Faktoren und Berufsbildner bedeutungslos sind. Vielmehr soll die fokussierte Analyse der Entscheidungsprozesse zur Klärung einer vernachlässigten Frage beitragen, indem eine Perspektive eingenommen wird, die in der Berufspädagogik noch wenig ausgearbeitet worden ist.

Simon (1956) schlug das Konzept der ökologischen Rationalität vor. Die Lebenskontexte, in denen sich Jugendliche bewegen, begrenzen und gewichten ihre Entscheidungsoptionen. Jugendliche fällen teilweise systematisch, teilweise situativ die Berufsbildungsentscheidung. Angebote aus dem unmittelbaren Umfeld, aber auch Vorbilder, Ratschläge und Rückmeldungen von wichtigen Vertrauenspersonen wie Eltern und Lehrpersonen (soziale Ressourcen) beeinflussen Berufsbildungsentscheidungen in hohem Ausmass (vgl. Neuenschwander et al., 2012). Weil diese Angebote oder Reize aus dem Umfeld von Jugendlichen nicht vorhersagbar sind, treten sie aus deren Perspek-

tive unerwartet und zufällig auf. Statt aufgrund einer vollständigen Informationsbasis entscheiden sie aufgrund einer befriedigenden Informationsbasis: Es wird schrittweise eine Information nach der anderen solange berücksichtigt, bis eine befriedigende Informationsbasis für die Entscheidung vorliegt (vgl. „satisficing“ von Simon, 1993).

Die vorliegende Analyse bezieht sich auf zwei Situationen: Die Situation beim Übergang von der Volksschule in die Berufsausbildung (erste Schwelle) und beim Übergang von der dualen Berufsausbildung in die Erwerbstätigkeit (zweite Schwelle). Mit diesen beiden normativen Übergängen ist ein Wechsel der Zugehörigkeit zu Institutionen (z.B. Schulen, Ausbildungsgängen, Arbeitsstellen usw.) verbunden, mit denen alle Menschen in einer bestimmten Lebenssituation konfrontiert sind. Die erste Schwelle ist im Vergleich zur zweiten durch eine hohe institutionelle Strukturierung gekennzeichnet. Es sollen möglichst alle Jugendlichen nach dem 9. Schuljahr in eine qualifizierende Ausbildung übertreten, obwohl die gesetzliche Schulpflicht mit dem 9. Schuljahr endet. Im Unterschied zu Deutschland erwerben die Jugendlichen am Ende des 9. Schuljahres in der Schweiz keinen Schulabschluss. Die Jugendlichen vor der ersten Schwelle sind vergleichsweise abhängig von Eltern und Lehrpersonen sowie von deren Unterstützung und Beratung, was die Entscheidungsautonomie der Jugendlichen zusätzlich beschränkt. Gut die Hälfte der Jugendlichen tritt nach dem 9. Schuljahr direkt in eine Berufsausbildung ein, knapp 30% gehen ins Gymnasium oder in eine andere Vollzeitmittelschule und etwa 15% eines Jahrgangs weichen in eine Zwischenlösung aus (BFS/TREE, 2003). An der zweiten Schwelle treten Jugendliche nach einer über 12-jährigen Ausbildungszeit im Alter von ca. 20 Jahren in einen deregulierten Arbeits- und Weiterbildungsmarkt. Als Volljährige sind sie von ihren Eltern und Lehrpersonen unabhängig, stehen aber unter ökonomischem Druck. Rund 40% sind direkt nach der Lehrabschlussprüfung vor allem erwerbstätig, etwa gleich viele treten primär in eine Weiterbildung ein und etwa 20% bevorzugen eine Zwischenlösung, wobei Kombinationen dieser Tätigkeiten (Erwerbstätigkeit, Weiterbildung, Zwischenlösungen) sehr verbreitet sind (Neuenschwander & Hermann, 2013a).

2. Bedingungen der Entscheidungssicherheit

Berufsbildungsentscheidungen können in der Überzeugung gefällt werden, die ideale Lösung zu realisieren. Sie können aber auch in Ermangelung besserer Alternativen gefällt werden, sei es weil die Jugendlichen selber gegenüber möglicher Alternativen unsicher sind oder weil sie die gewünschte Option nicht realisieren können (zum Beispiel weil sie nicht die erforderlichen Fähigkeiten oder Schulabschlüsse mitbringen). Die Entscheidungssicherheit ist eine subjektive Einschätzung von Jugendlichen, wie gut die getroffene Entscheidung die Realisierung der eigenen Interessen im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zulässt. Entsprechend wird im Berufswahlmodell von Hirschi und Lägre (2007) die sichere Entscheidung für einen Beruf als Abschluss des Berufswahlprozesses beschrieben. Seifert und Stangl (1986) sehen die Entscheidungssicherheit für einen Beruf als einen wichtigen Aspekt der Berufswahlreife. Herzog, Neuenschwander und Wannack (2006) zeigten hohe negative Korrelationen zwischen

der Entscheidungssicherheit und beruflichen Identitätsproblemen. Mit Entscheidungssicherheit ist demnach ein Zustand gemeint, der am Ende eines Entscheidungsprozesses auftritt (Osipow, 1999). Sie korreliert mit dem Ausmass an wahrgenommener Passung zwischen der Berufslehre und den eigenen Fähigkeiten und Interessen nach Antritt der dualen Berufslehre (Singer, Gerber & Neuenschwander, 2014).

Ausgehend von der These, dass Berufsbildungsentscheidungen teilweise rational und teilweise situativ gesteuert sind, vermuten wir, dass die Entscheidungssicherheit (1) auf einer rationalen Analyse von Grundlagen wie Information, Zugangschancen zu Ausbildungsgängen und gründlicher Exploration der eigenen Fähigkeiten/Interessen einerseits und der Berufsfelder und Ausbildungsgänge andererseits basiert. Entscheidungssicherheit (2) resultiert aber auch aufgrund von situativen emotionalen Prozessen: Wenn sich Jugendliche in einer beruflichen Tätigkeit oder in einem Lehrbetrieb wohl fühlen, erhalten sie subjektiv die Sicherheit, die richtige Entscheidung gefällt zu haben. Entscheidungssicherheit bei Berufsbildungsentscheidungen entsteht schliesslich dann, (3) wenn diese durch wichtige Bezugspersonen aus dem persönlichen Umfeld der Jugendlichen wie Eltern, Lehrpersonen, Gleichaltrige u.a. bestätigt und anerkannt wird.

2.1 Methode

2.1.1 Stichprobe

Diese Vermutungen werden mit Daten des Forschungsprojekts „Determinanten von Berufsbildungsentscheidungen beim Übergang in den Arbeitsmarkt“ (BEN¹) untersucht. Es wurde eine standardisierte Online Befragung von Jugendlichen aus zwei Kohorten durchgeführt: (1) vor Eintritt in die Berufsausbildung am Ende des 9. Schuljahrs und (2) im letzten Lehrjahr einen Monat vor Abschluss der Berufsausbildung (vgl. Neuenschwander, Hermann, Frank & Faschinger, 2013).

Kohorte 1: 472 Schüler/innen wurden im Mai des 9. Schuljahres in sechs Deutschschweizer Kantonen (Schwyz, St. Gallen, Graubünden, Luzern, Nidwalden und Wallis) aus Schultypen mit hohen, erweiterten und Grundanforderungen in ihren Schulklassen befragt. Die Stichprobe schließt 234 Schülerinnen und 238 Schüler im Alter zwischen 14 und 17 Jahren ein. 12% der befragten Schüler/innen haben einen Migrationshintergrund.

Kohorte 2: Jugendliche aus sechs Deutschschweizer Kantonen (Schwyz, St. Gallen, Graubünden, Luzern, Schaffhausen und Nidwalden) wurden einen Monat vor der Abschlussprüfung ihrer dualen Berufslehre in ihren Berufsfachschulklassen befragt. Es

1 Wir danken dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) für den finanziellen Beitrag an die Untersuchung.

wurden zufällig Klassen der 20 häufigsten dualen Berufsausbildungen² ausgewählt. Die Stichprobe enthält 365 weibliche und 350 männliche Berufslernende im Alter zwischen 17 und 42 Jahren. Darunter sind 9% Migrantinnen und Migranten.

2.1.2 Instrument

In einem Online Fragebogen wurden die Jugendlichen unter anderem gebeten, in Stichworten zu beschreiben, wie sie zu Sicherheit bei der Berufsbildungsentscheidung gelangt sind. Die offenen Textantworten wurden inhaltsanalysiert (Mayring, 1990). Es wurde ein hierarchisches Kategoriensystem entwickelt. Pro Person wurden zwei Codes vergeben: ein Code zur Quelle der Entscheidungssicherheit (wer oder was führte zu Entscheidungssicherheit?) und ein zweiter Code zu den Kontexten (in welchem Kontext ist Entscheidungssicherheit entstanden?). Weil die Antworten zwischen den Kohorten ähnlich waren, wurde für beide Kohorten nur ein Kategoriensystem entwickelt.

2.2 Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die befragten Jugendlichen berichteten gemäss Tabelle 1 am häufigsten, dass ihre Entscheidungssicherheit aus positiven Gefühlen bei der Arbeit oder in Praktika/Schnupperlehre) resultierte („Ich fühlte mich im Team während meiner Schnupperlehre sehr wohl“), dass sie aber auch aus einer wahrgenommenen Passung zwischen der eigenen Biografie, ihren Interessen, Fähigkeiten und Werten und der Ausbildung/Arbeit entstand. Insgesamt 355 Jugendliche nannten andere Personen, die in Gesprächen und Rückmeldungen die Sicherheit ihrer Berufsbildungsentscheidung erhöht haben. Vergleichsweise weniger häufig und weniger differenziert wurden schriftliche Informationen (Broschüren über Berufe und Ausbildungsgänge und anderes Informationsmaterial) als Quelle von Entscheidungssicherheit angegeben.

Werden die Kontexte betrachtet, in denen sich die Entscheidungssicherheit entwickelt hat, wird am häufigsten der Kontext Arbeit (N=310) genannt, gefolgt von den Kontexten Praktikum/Schnupperlehre (N=260) und Familie (N=135) bzw. Lehr-/Ausbildungsbetriebe (N=134). Im Vergleich dazu wurden die Schule (N=50), der Kollegen-/Bekanntenkreis (N=50), die Berufsberatung (N=36) und die Freizeit (N=19) weniger häufig genannt.

Offenbar entsteht Entscheidungssicherheit bei Berufsbildungsentscheidungen vor allem während der praktischen Arbeitstätigkeit in einem Betrieb. Die Entscheidungssicherheit basiert nicht primär auf schriftlichen Informationen, sondern auf konkreten Erfahrungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Arbeits- bzw. Ausbildungskontext. Zusätzlich spielt die Familie bei vielen Jugendlichen eine Rolle, weil sie

2 Nach BBT (2012) sind die 20 häufigsten Ausbildungsberufe in der Schweiz: Automobilfachmann/-frau, Coiffeur/-euse, Detailhandelsassistent/-in, Elektroinstallateur/-in, Fachangestellte Gesundheit (FAGE), Fachangestellte Betreuung (FABE), Gärtner/-in, Hochbauzeichner/-in, Informatiker/-in, Kauffmann/-frau, Koch/Köchin, Laborant/-in, Zimmermann/Zimmerin, Logistiker/-in, Maler/-in, Maurer/-in, Polymechaniker/-in, Schreiner/-in.

ihre Berufsbildungsentscheidung auf die Beratung und die Anerkennung ihrer Eltern abstützen (vgl. auch Neuenschwander & Hartmann, 2011).

Tab. 1: Quellen der Entscheidungssicherheit (Ober- und Unterkategorien mit Häufigkeiten)

| Quellen der Sicherheit (Kategoriensystem) | N |
|--|-----|
| 1. Sicherheit aus der eigenen Person z.B. Wohlfühlen (N=217), Passung mit eigener Biografie (N=85), Passung mit Interessen (N=66), Passung mit Fähigkeiten (N=43), Sicherheit aus Passung mit Werten/Ideologien (N=32) | 601 |
| 2. Sicherheit durch andere Personen z.B. Gespräche (N=79), Eignungsrückmeldungen (N=21), Personen mit der gleichen Wahl (N=39) | 355 |
| 3. Sicherheit aus Information | 204 |

Diese qualitative Analyse zeigt, dass viele Jugendliche spontan das Wohlfühlen im Arbeits- und Ausbildungskontext als zentrales Kriterium für das Entstehen von Entscheidungssicherheit nennen. Das Arbeitsklima und die zukünftigen Mitarbeitenden spielen bei vielen Jugendlichen bei der Ausbildungswahl eine zentrale Rolle. Damit korrespondiert die Bekräftigung bzw. die soziale Anerkennung von wichtigen Bezugspersonen als Quelle von Entscheidungssicherheit. Es fragt sich, ob Jugendliche eine Berufsbildungsentscheidung gegen den ausdrücklichen Wunsch ihrer Eltern fällen können. Subjektive Entscheidungssicherheit entsteht bei Jugendlichen nicht primär aufgrund von schriftlich vermittelter und systematischer Information (zum Beispiel aus Broschüren oder Internet), sondern wesentlich aufgrund von situativen Erfahrungen, die subjektiv hohe Überzeugungskraft haben, selbst wenn die Richtigkeit und Aktualität der so erworbenen Information nicht immer garantiert ist. Sie entsteht, wenn verschiedene Akteure den Jugendlichen unabhängig voneinander bestätigen, dass sie in eine bestimmte Ausbildung passen.

3. Heuristiken und Passung

Neben der subjektiven Entscheidungssicherheit gibt es weitere Merkmale der Entscheidungsqualität gegenüber der beruflichen Anschlusslösung: Die Anschlusslösung nach der Volksschule oder nach der Berufsausbildung ist gut gewählt, wenn sie mit einer Weiterqualifizierung oder aber mit einer qualifizierten Erwerbstätigkeit verbunden ist (strukturelles Erfolgskriterium). Die Anschlusslösung ist aber auch dann gut gewählt, wenn sie zu den Interessen und Fähigkeiten des Jugendlichen passt (Passung als Erfolgskriterium, Holland, 1973). Neuenschwander et al. (2012) zeigten, dass Berufslernende in einer passenden Ausbildung zufriedener sind, mehr lernen und mit geringerer Wahrscheinlichkeit nach der Berufsausbildung arbeitslos werden als andere Berufslernende. Sie wechseln weniger häufig den Beruf. Die Anschlusslösung ist für die Jugendlichen aber auch dann attraktiv, wenn sie der Wunschlösung entspricht, und wenn sie zur Erfahrung von beruflicher Kontinuität führt. Die Kontinuitäts Erfahrung

ist eine wichtige Dimension der beruflichen Identität, die mit psychischer Gesundheit zusammenhängt (Heinz, 2002; Schellenberg, 2008).

Wegen der hohen Komplexität von Berufsbildungsentscheidungen gehen Jugendliche in ihrem Entscheidungsprozess nicht systematisch vor, sondern berücksichtigen verschiedene Qualitäten von Informationen. Sie greifen auf Heuristiken zurück, die ihnen die Art Informationen zugänglich macht, die ihnen die nötige Entscheidungssicherheit vermittelt (vgl. Punkt 2 sowie Neuenschwander & Hartmann, 2011). Heuristiken sind Hilfsmittel, wie Menschen ohne vollständige Information mit hoher Wahrscheinlichkeit eine richtige Entscheidung treffen. Heuristiken führen dazu, dass gewisse Informationen ignoriert und andere stark gewichtet werden, um Entscheidungen schneller, mit weniger Aufwand und/oder treffsicherer zu fällen als mit komplexen Methoden (vgl. Gigerenzer & Gaissmaier, 2011). Gigerenzer und Todd (1999) beschrieben solche Heuristiken in der Medizin: Ärzte in der Notfallstation greifen auf Heuristiken zurück, wenn sie unter Zeitdruck entscheiden müssen, ob ein Patient notfallmässig operiert, hospitalisiert oder aber nach Hause geschickt werden kann. Mit einer Checkliste von ja/nein-Fragen grenzen sie rasch die erforderlichen Maßnahmen ein. Gigerenzer und Todd (1999) entwickelten einfache und intelligente Heuristiken im Sinne der bounded rationality, wie alternativ zum Konzept des satisficing die Informationssuche beschränkt werden kann, ohne die Qualität der Entscheidungen zu beeinträchtigen (z.B. die Stopp-Regel).

Neuenschwander et al. (2012) unterschieden drei Akteure beim Übergang von der Schule in den Beruf. Analog dazu können sich Heuristiken (a) auf die eigene Person (Eigenschaften, Einstellungen), (b) auf soziale Ressourcen (Beratung und Unterstützung von Bezugspersonen) und (c) auf institutionelle Merkmale (institutionelle Aspekte des Übertritts) beziehen. Daraus lassen sich Heuristiken ableiten, mit denen sie rasch zu den Informationen gelangen, die gute Berufsbildungsentscheidungen ermöglichen. Wir gingen davon aus, dass nicht alle diese Heuristiken gleich häufig verwendet werden und im gleichen Ausmass funktional sind. Heuristiken sind dann funktional, wenn Jugendliche bei Einsatz der Heuristik zu einer passenden Anschlusslösung gelangen. Außerdem überprüften wir die Hypothese, dass Berufsbildungsentscheidungen positiver bewertet werden, wenn auch seltene und aufwändige Heuristiken angewendet werden. In Abweichung zum Konzept des satisficing postulierten wir also, dass die Informationsreduktion durch eine Fokussierung auf bestimmte Informationen erreicht wird, dass die Berufsbildungsentscheidung aber besser wird, wenn möglichst viele dieser einschlägigen Informationen berücksichtigt werden.

3.1 Methode

Diese Hypothesen wurden anhand der beiden Kohorten überprüft, die im Rahmen der eingeführten Studie (vgl. 2.1.1) befragt worden sind. Ausgehend von eigenen früheren Studienergebnissen zum Berufswahlprozess (Herzog et al., 2006; Neuenschwander & Hartmann, 2011; Neuenschwander et al., 2012) wurde eine Liste mit 15 Heuristiken entwickelt und als Items formuliert, die Jugendliche der ersten und zweiten Kohorte beim Treffen von Berufsbildungsentscheidungen einsetzen könnten. Die befragten Jugendlichen wurden gebeten mitzuteilen, ob sie die einzelnen Heuristiken verwendet haben (ja/nein).

Es wurden zudem folgende Items zur Überprüfung der Hypothesen eingesetzt: Die *wahrgenommene Passung* mit der Berufslaufbahn nach Neuenschwander, Gerber, Frank und Bosshard (2013) wurde mit fünf Items erfasst, wie z.B. „Meine zukünftige Haupttätigkeit ist für mich im Moment die beste Lösung“. Der ermittelte Faktor erklärte 64.4% der Varianz; Alpha=.90. Die wahrgenommene *Kontinuität* der Berufswahl nach Neuenschwander et al. (2013) wurde anhand von drei Items erfasst, z.B. „Die gewählte Haupttätigkeit passt sehr gut zu meinem bisherigen Leben“. Der ermittelte Faktor erklärte 46.5% der Varianz; Alpha=.70. Die zukünftige *Wunschanschlusslösung* nach Neuenschwander et al. (2013) wurde anhand eines Items erfasst: „Ist diese Anschlusslösung, die Sie machen werden, Ihre Wunschausbildung oder würden Sie lieber eine andere Anschlusslösung machen?“ Der Mittelwert auf einer sechsstufigen Antwortskala liegt bei $M=4.91$ und $SD=1.03$.

3.2 Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die Tabelle 2 zeigt, wie häufig die einzelnen Heuristiken in den beiden Kohorten angewendet worden sind. Besonders oft wird das Berücksichtigen der eigenen Interessen und Fähigkeiten angegeben. Seltener werden die Heuristiken eingesetzt, eine Ausbildung zu wählen, die mit den eigenen Freunden/innen realisiert werden kann, den Berufswahlunterricht in der Schule zu beachten und die Erwartungen der eigenen Eltern zu erfüllen.

Tab. 2: Heuristiken in Berufsbildungsentscheidungen: ja-Anteil in Prozent, mittlere Passungswahrnehmung nach Heuristik mit T-Tests

| Heuristik | K1 | | | K2 | | |
|--|---------|--------------------|-------------|---------|--------------------|-------------|
| | ja in % | K1 Passung ja nein | t, df p | ja in % | K2 Passung ja nein | t, df p |
| ...habe ich eine Ausbildung gewählt, für die ich mich stark interessiere. | 93 | 5.16 4.28 | 6.4***, 464 | 72 | 5.00 4.28 | 6.9***, 594 |
| ...habe ich eine Ausbildung gewählt, für die ich die nötigen Fähigkeiten mitbringe. | 93 | 5.13 4.85 | 1.9, 464 | 73 | 4.97 4.49 | 4.1***, 591 |
| ...haben mich die Erfahrungen aus den Schnupperlehren oder Praktika geleitet. / ...haben mich die Erfahrungen aus der Lehre geleitet. | 90 | 5.13 5.00 | 1.1, 464 | 71 | 4.95 4.81 | 1.5, 598 |
| ...haben mir meine Eltern geholfen. | 89 | 5.14 4.91 | 2.1*, 465 | 57 | 4.94 4.92 | .4, 593 |
| ...habe ich nie aufgegeben und immer weitergesucht. | 82 | 5.14 4.93 | 2.3*, 457 | 55 | 5.00 4.77 | 3.5***, 588 |
| ...wurde ich von meiner Lehrperson unterstützt. | 69 | 5.18 4.97 | 3.0***, 463 | 40 | 5.00 4.88 | 2.1*, 596 |
| ...haben die Aufstiegsmöglichkeiten eine bedeutende Rolle gespielt. | 77 | 5.14 5.04 | 1.2, 459 | 65 | 4.96 4.85 | 1.4, 599 |
| ...habe ich berücksichtigt, dass der Ausbildungsort in der näheren Umgebung meines Wohnortes ist. | 65 | 5.07 5.20 | -.18, 461 | 47 | 4.93 4.95 | -.3, 594 |
| ...liess ich mich von meinem Bauchgefühl leiten. | 62 | 5.14 5.06 | 1.2, 461 | 48 | 4.94 4.93 | .1, 594 |
| ...habe ich auf die Ratschläge von Kolleginnen und Kollegen gehört. | 53 | 5.11 5.12 | -.2, 463 | 44 | 4.87 5.03 | -2.6*, 599 |
| ...habe ich mich sehr früh für eine Ausbildung entschieden. / ...habe ich mich sehr früh für eine Lösung entschieden. | 51 | 5.25 4.96 | 5.8***, 462 | 45 | 5.00 4.95 | 2.4*, 594 |
| ...spielte die Berufs- und Laufbahnberatung eine entscheidende Rolle. | 40 | 5.07 5.15 | -1.2, 458 | 35 | 4.98 4.90 | 1.3, 589 |
| ...habe ich versucht, die Erwartungen meiner Eltern zu erfüllen. | 35 | 5.08 5.13 | -.7, 462 | 27 | 4.89 4.96 | -1.2, 588 |
| ...gab der Berufswahlunterricht in der Schule den Ausschlag. | 20 | 5.14 5.11 | .4, 459 | - | - | - |
| ...habe ich berücksichtigt, dass ich mit meinen Freunden zusammen die Ausbildung machen kann. / ...habe ich berücksichtigt, dass ich mit meinen Freunden zusammen sein kann. | 7 | 5.07 5.12 | -.4, 460 | 36 | 4.94 4.93 | .1, 592 |
| ...haben die Aufstiegsmöglichkeiten eine bedeutende Rolle gespielt. | - | - | - | 60 | 4.97 4.89 | 1.2, 586 |

Legende: K1: Kohorte 1, Übergang in die Berufsbildung; K2: Kohorte 2, Übergang nach der Lehrabschlussprüfung. Wenn sich die Formulierung zwischen den Kohorten unterschied, werden mit „/“ abgegrenzt beide Itemtexte wiedergegeben.

***: $p < .001$, **: $p < .01$, *: $p < .05$

Die Funktionalität der ausgewählten Heuristiken wurde am Kriterium der wahrgenommenen Passung zwischen den eigenen Fähigkeiten und Interessen mit der Berufsausbildung überprüft. Für alle einbezogenen Heuristiken wurden getrennt für die beiden Kohorten T-Tests gerechnet, um zu untersuchen, ob der Einsatz der Heuristik mit einer höheren Passungswahrnehmung einhergeht. Bei der ersten Kohorte unterschied sich bei fünf Heuristiken die Passungswahrnehmung abhängig davon, ob die Methode angewendet worden ist oder nicht (Tabelle 2).

Diese fünf Items wurden nach einem Skalogramm (Guttman, 1966) geordnet. Ein Skalogramm setzt sich aus einer Reihe von Items zusammen, die in gegenseitiger Abhängigkeit stehen. Wenn das letzte Item des Skalogramms bejaht wird, kann davon ausgegangen werden, dass auch alle früheren Items bejaht werden. Wenn ein Item verneint wird, werden auch die nachfolgenden Items des Skalogramms verneint. Entsprechend wurde gemäss Tabelle 3 auf der ersten Stufe keine Heuristik eingesetzt. Alle 307 Jugendlichen erreichten dieses Null-Niveau. Auf der zweiten Stufe wurde die Heuristik eingesetzt „Bei der Wahl meiner Berufslaufbahn ... habe ich eine Lösung gewählt, für die ich mich stark interessiere.“ Bis zu dieser Stufe sind 306 Jugendliche gekommen. Im dritten Schritt wurde zusätzlich zu dieser Heuristik eine zweite Heuristik eingesetzt, nämlich „haben mir meine Eltern geholfen“. Bis auf diese Stufe sind 304 Jugendliche gestiegen. Auf der vierten Stufe wurde zusätzlich die Heuristik „habe ich nie aufgegeben und immer weitergesucht“ verwendet. Zusätzlich zu den früheren Heuristiken haben 296 Jugendliche auch diese Heuristik verwendet. Auf der nächsten Stufe wurde die Heuristik „wurde ich von meiner Lehrperson unterstützt“ eingesetzt. Insgesamt 258 Jugendliche geben an, zusätzlich zu den früheren Heuristiken auch diese verwendet zu haben. Auf der fünften Stufe wurde zusätzlich die Heuristik „habe ich mich sehr früh für eine Ausbildung entschieden“ genannt. Diese letzte Heuristik haben zusätzlich zu den früheren Heuristiken 139 Jugendliche eingesetzt. Nicht alle Jugendlichen sind streng nach dieser Stufenfolge vorgegangen. Wir fanden aber bei einer deutlichen Mehrheit von 64% diese Stufenfolge der Heuristiken ($\chi^2=35.4$, $df=1$, $p<.001$). Das Skalogramm ist kein zeitliches Ablaufschema. Es bildet aber eine Treppe von Heuristiken, deren Umsetzung schrittweise anforderungsreicher wird. Von der ersten zur letzten Heuristik im Skalogramm steigt der Aufwand für die Jugendlichen. Sie müssen immer höhere Hürden überschreiten bzw. Kosten in Kauf nehmen, je weiter sie im Skalogramm vorangehen.

Wird die Berufsbildungsentscheidung immer besser, je weiter Jugendliche auf dieser Treppe der Informationsgewinnung hinaufsteigen? Führt die Kumulation von funktionalen Heuristiken zu einer Verbesserung der Entscheidung? Eine Varianzanalyse zeigte, dass Jugendliche höhere Werte des Skalogramms erreichen, wenn sie eine definitive Anschlusslösung haben (Lehrvertrag ist unterschrieben) als wenn sie eine provisorische Anschlusslösung haben ($F=14.1$, $df=1$, 305 , $p<.001$). Korrelationsanalysen zeigten, dass je höhere Werte Jugendliche im Skalogramms erreichen, desto höher die wahrgenommene Passung der gewählten Lösung ist ($r=.30$, $p<.001$), desto eher sie die Wunschlösung wählen ($r=.30$, $p<.001$), desto eher erlauben sie aufgrund ihrer Entscheidung eine berufliche Kontinuität ($r=.34$, $p<.001$). Je mehr Aufwand nach diesem

Skalogramm Jugendliche auf sich zu nehmen bereit sind, desto besser ist die getroffene Berufswahl.

Tab. 3: Treppe der gezielten Informationsgewinnung zur Optimierung der Berufsbildungsentscheidung (Skalogramm)

| Zahl der eingesetzten Heuristiken | Skalogramm für erste Kohorte Bei der Wahl meiner Berufslaufbahn... | Anzahl Jugendliche je Kategorie |
|-----------------------------------|---|---------------------------------|
| 0 | - | 307 |
| 1 | ... habe ich eine Lösung gewählt, für die ich mich stark interessiere. | 306 |
| 2 | ... haben mir meine Eltern geholfen. | 304 |
| 3 | ... habe ich nie aufgegeben und immer weitergesucht. | 296 |
| 4 | ... wurde ich von meiner Lehrperson unterstützt. | 258 |
| 5 | ... habe ich mich sehr früh für eine Ausbildung entschieden. | 139 |
| Zahl der eingesetzten Heuristiken | Skalogramm für zweite Kohorte Bei der Wahl meiner Berufslaufbahn... | Anzahl Jugendliche je Kategorie |
| 0 | - | 499 |
| 1 | ... habe ich eine Lösung gewählt, für die ich die nötigen Fähigkeiten habe. | 487 |
| 2 | ... habe ich eine Lösung gewählt, für die ich mich stark interessiere. | 474 |
| 3 | ... habe ich nie aufgegeben und immer weitergesucht. | 387 |
| 4 | ... wurde ich von meiner Lehrperson unterstützt. | 218 |

Die meisten der 15 Heuristiken, die den Jugendlichen der ersten Kohorte vorgelegt worden sind, wurden auch den Jugendlichen der zweiten Kohorte präsentiert (Tabelle 2). Die Häufigkeiten des Einsatzes der Heuristiken der zweiten Kohorte unterschieden sich nur punktuell im Vergleich zur ersten Kohorte. Auch für die zweite Kohorte wurde überprüft, ob der Einsatz der Heuristik mit einer signifikant höheren Passungswahrnehmung einherging. Bei sechs Heuristiken zeigten sich signifikante Unterschiede. Die Heuristik „Ratschläge von Kolleginnen und Kollegen berücksichtigen“ korrespondiert mit einer signifikant tieferen wahrgenommenen Passung der Anschlusslösung. Diese Heuristik ist offenbar dysfunktional und wird nicht verwendet. Die verbleibenden Heuristiken wurden in einem Skalogramm geordnet. Die Heuristik „Berufsbildungsentscheidung früh treffen“ ließ sich allerdings mit den Daten der zweiten Kohorte nicht in einem Skalogramm abbilden und wurde daher weggelassen. Dem resultierenden Skalogramm gemäß Tabelle 3 können 64% der Stichprobe ($\chi^2=59$, $df=1$, $p<.001$) zugeordnet werden. Analysen zeigten, dass je höhere Werte Jugendliche im Skalogramm erfüllen, desto höher die Passungswahrnehmung der gewählten Anschlusslösung ist ($r=.22$, $p<.001$), desto eher sie die Wunschlösung finden ($r=.20$, $p<.001$) und desto eher sie die Anschlusslösung als Kontinuität in ihrem Leben erleben ($r=.20$, $p<.001$).

Die erste Heuristik im Skalogramm der zweiten Kohorte rekurriert auf die eigenen Fähigkeiten, die zweite auf die Interessen und die dritte auf die Hartnäckigkeit der Zielverfolgung. An vierter Stelle folgt der Einbezug der Lehrpersonen. Im Vergleich zum Skalogramm der ersten Kohorte erhalten die Fähigkeiten größeres Gewicht und verlieren die Eltern an Bedeutung.

Die Analysen lassen drei Schlussfolgerungen zu: (1) Die fünf bzw. vier beschriebenen Heuristiken sind funktionale Hilfsmittel und Strategien der Informationsreduktion, die gezielt dazu führen, dass Jugendliche eine höhere Passung zwischen der getroffenen Berufsentscheidung und den eigenen Fähigkeiten und Interessen erreichen – unabhängig davon, was für eine Berufslaufbahnentscheidung sie inhaltlich treffen. Wir vermuten, dass bereits die Umsetzung dieser fünf einfachen Hilfsmittel zur Optimierung der Berufswahl im Sinne einer hohen Passung beiträgt. Wenn Jugendliche diese Heuristiken beachten, treffen sie eine bessere Berufswahl. Ob es neben diesen fünf Heuristiken weitere funktionale Heuristiken gibt, die hier nicht untersucht worden sind, muss offen bleiben. (2) Je mehr der beschriebenen Heuristiken Jugendliche bei der Berufswahl einsetzen, desto besser ist die getroffene Berufsentscheidung. Je grösser der Aufwand ist, den Jugendliche im Berufswahlprozess auf sich nehmen, desto eher wird nach dem 9. Schuljahr eine qualifizierende Anschlusslösung gewählt, desto höher ist die Passungswahrnehmung, desto eher wird die Wunschlösung realisiert, desto eher führt die Berufswahl zum Erleben von persönlicher Kontinuität. (3) Die Unterschiede der Skalogramme zwischen den beiden Kohorten ergeben sich aus der zunehmenden Selbstständigkeit der Jugendlichen und den unterschiedlichen Anforderungen der beiden Schwellen. Entsprechend rücken auf Kosten der Unterstützung von Eltern persönliche Strategien in den Vordergrund.

4. Diskussion

In der vorliegenden Studie wird gezeigt, wie Jugendliche bei Eintritt und nach Abschluss der Berufsausbildung trotz eingeschränkter Informationsbasis gute Berufsbildungsentscheidungen fällen und damit ihre weitere Ausbildung bzw. Erwerbstätigkeit vorbereiten. Zuerst wurden die Ergebnisse einer qualitativen Analyse präsentiert, die zeigen, wie die Sicherheit bei Berufsbildungsentscheidungen aus rationalen und nicht rationalen Aspekten resultiert. Angesichts der Komplexität von beruflichen Übergängen fällen Jugendliche Berufsbildungsentscheidungen nicht nach einer systematischen Evaluation aller Informationen im Sinne von Janis und Mann (1977). Vielmehr setzen sie Heuristiken im Sinne einer Fokussierung auf spezifische Strategien und Bezugspersonen ein, die ihnen bei der Entscheidungsfindung helfen. Daher wurde versucht, Heuristiken zu entwickeln und für die erste und zweite Schwelle zu evaluieren. Die Ergebnisse erlauben die Identifikation von funktionalen und dysfunktionalen Heuristiken. Sowohl für die erste als auch für die zweite Schwelle konnte erstmals skalogrammanalytisch gezeigt werden, dass je grösser der Aufwand ist, den Jugendliche beim Einsatz einer funktionalen Heuristik zu leisten bereit sind, als desto passender die Anschlusslösung wahrgenommen wird, desto eher die Anschlusslösung eine Wunschlö-

sung ist und desto eher Jugendliche mit der gewählten Anschlusslösung in ihrem Leben eine Kontinuität wahrnehmen. Zielführend ist offenbar, wenn sowohl spezifische Heuristiken eingesetzt werden als auch eine grosse Bereitschaft vorliegt, sich für eine gute Berufsbildungsentscheidung zu engagieren.

Mit dieser Argumentation werden erstmals verschiedene Informationsarten theoretisch und empirisch ausgelotet, die die Güte von Berufsbildungsentscheidungen beeinflussen. Wir vermuten, dass Berufsbildungsentscheidungen teilweise rational erfolgen, teilweise aber situativ von Bezugspersonen wie Eltern und Lehrpersonen, die im Lebensraum der Jugendlichen eine große Bedeutung haben, gesteuert werden. Obwohl diese Informationen nicht immer präzise und aktuell sind, besitzen sie eine hohe subjektive Überzeugungskraft und führen zu einer Anschlusslösung, die von den Jugendlichen positiv bewertet wird. Bereits Simon (1993) erklärte mit seinem Konzept von bounded rationality, wie Entscheidungen von ökologischen Kontextfaktoren abhängig sind. Der altersbedingt begrenzte Erfahrungsraum von Jugendlichen dürfte die Bedeutung solcher Heuristiken zusätzlich verstärken, so dass trotz der Komplexität gute Entscheidungen getroffen werden können.

Eltern und Lehrpersonen sind wichtige Partner von Jugendlichen im Berufswahlprozess. Wenn sie unzureichende und falsche Kenntnisse über die Berufsausbildung besitzen, ist eine Weiterbildung oder eine komplementäre Begleitung der Jugendlichen durch Professionelle (Berufsberatung) angezeigt. Ausserdem ist eine Klärung der Aufgabenverteilung zwischen Familie, Schule und professioneller Beratung im Berufswahlprozess von Jugendlichen nötig.

Einschränkend ist festzuhalten, dass diese Ergebnisse repliziert werden müssen. Die Grenzen rationaler Entscheidungen müssen in eine Entscheidungstheorie eingearbeitet und am Beispiel der Berufsbildungsentscheidungen konkretisiert werden. Denn mehrere postulierte Heuristiken beziehen sich auf Bezugspersonen und die Notwendigkeit sozialer Unterstützung. Im vorliegenden Text konnte kein Überblick über die erste und zweite Schwelle gegeben werden (vgl. dazu Neuenschwander et al., 2012). Vielmehr wurde in der vorliegenden Argumentation das Anliegen verfolgt, mit einer Fokussierung die Idee der Heuristiken in diesen Transitionssituationen zu entwickeln. Wir erachten diese Befunde als wichtig, weil sie anschaulich zeigen, wie verschiedene Informationsquellen und Heuristiken die Qualität von Berufsbildungsentscheidung beeinflussen. Es erscheint uns lohnenswert, den Einsatz von Heuristiken aufgrund eingeschränkter Informationen, wie sie im Jugendalter typisch sind, weiter zu untersuchen und in eine Theorie zum Übergang von der Schule in den Beruf zu integrieren. Wir vermuten, dass daraus ein tieferes Verständnis der Prozesse entsteht, wie Jugendliche folgenreiche Entscheidungen nicht nur im beruflichen, sondern auch in anderen Lebenskontexten treffen. Daraus können Schlüsse gezogen werden, wie Jugendliche gute weitreichende Entscheidungen fällen können, auch wenn ihre Informationen und Erfahrungen altersbedingt beschränkt sind.

Literatur

- BFS/TREE (Hrsg.). (2003). *Wege in die nachobligatorische Ausbildung*. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Gigerenzer, G. & Gaissmaier, W. (2011). Heuristic decision making. *Annual Reviews*, 62, 451-482.
- Gigerenzer, G. & Todd, P. M. (1999). Fast und frugal heuristics. In G. Gigerenzer, P. M. Todd & A. R. Group (Eds.), *Simple Heuristics that Make Us Smart* (pp. 3-34). New York: Oxford University Press.
- Gottfredson, L. S. (2005). Applying Gottfredson's theory of circumscription and compromise in career guidance and counseling. In S. D. Brown & R. W. Lent (Eds.), *Career Development and Counseling. Putting Theory and Research to Work* (pp. 71-100). Hoboken: John Wiley & Sons.
- Guttman, L. (1966). The basis for scalogram analysis. In S. A. Stouffer, L. Guttman, E. A. Suchman, P. F. Lazarsfeld, S. A. Star & J. A. Clausen (Eds.), *Measurement and Prediction* (pp. 60-90). New York: Wiley.
- Heinz, W. R. (2002). Transition discontinuities and the biographical shaping of early work careers. *Journal of Vocational Behavior*, 60, 220-240.
- Heinz, W. R., Krüger, H., Rettke, U., Wachtveitl, E. & Witzel, A. (1987). *Hauptsache eine Lehrstelle*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Herzog, W., Neuenschwander, M. P. & Wannack, E. (2006). *Berufswahlprozess. Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. Bern: Haupt.
- Hirschi, A. & Läge, D. (2007). The relation of secondary students' career-choice readiness to a six-phase model of career decision making. *Journal of Career Development*, 34(2), 164-191.
- Holland, J. L. (1973). *Making Vocational Choices, a Theory of Careers*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Janis, I. L. & Mann, L. (Eds.) (1977). *Decision Making: A Psychological Analysis of Conflict, Choice, and Commitment*. New York: Free Press.
- Kahneman, D. & Tversky, A. (1984). Choices, values and frames. *American Psychologist*, 39, 341-350.
- Mayring, P. (1990). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. München: Psychologie Verlags Union.
- Neuenschwander, M. P. (2014). Selektionsentscheidungen in die Sekundarstufe I und in den Arbeitsmarkt im Vergleich: Konzepte und neue Befunde. In M. P. Neuenschwander (Hrsg.), *Selektion in Schule und Arbeitsmarkt* (S. 63-98). Zürich: Rüegger.
- Neuenschwander, M. P., Gerber, M., Frank, N. & Bosshard, S. (2013). *Sozialisationsprozesse beim Übergang in den Lehrbetrieb (SoLe). Dokumentation der Schülerbefragung. Eingangserhebung* (Forschungsbericht). Solothurn: Zentrum Lernen und Sozialisation, Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz.
- Neuenschwander, M. P., Gerber, M., Frank, N. & Rottermann, B. (2012). *Schule und Beruf: Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Neuenschwander, M. P. & Hartmann, R. (2011). Entscheidungsprozesse von Jugendlichen bei der ersten Berufs- und Lehrstellenwahl. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 40(4), 41-44.
- Neuenschwander, M. P. & Hermann, M. (2013a). *Determinants of career decisions in compulsory school, apprenticeship and young adulthood: First results*. Presentation at the International Conference of Vocational Educational and Training Research, March 13, 2013, Zollikofen.

- Neuenschwander, M. P. & Hermann, M. (2013b). Der richtige Mix aus Kompetenzen und Persönlichkeit. *Panorama*, 27(4), 23.
- Neuenschwander, M. P., Hermann, M., Frank, N. & Faschinger, S. (2013). *Determinanten von Berufsbildungsentscheidungen beim Übergang in den Arbeitsmarkt (BEN). Dokumentation (Forschungsbericht)*. Solothurn: Zentrum Lernen und Sozialisation, Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz.
- Neuenschwander, M. P. & Rüfenacht, M. (2013). *Evaluation der Massnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit (Schlussbericht)*. Solothurn: PH FHNW, Zentrum Lernen und Sozialisation.
- Osipow, S. H. (1999). Assessing career indecision. *Journal of Vocational Behavior*, 55, 147-154.
- Schellenberg, C. (2008). *Kontinuität versus Diskontinuität der beruflichen Entwicklung aus der Sicht von J. Holland*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Zürich, Zürich.
- Seifert, K. H. & Stangl, W. (1986). Der Fragebogen Einstellungen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit. *Diagnostica*, 32(2), 153-164.
- Simon, H. A. (1956). Rational choice and the structure of environments. *Psychological Review*, 63(2), 129-138.
- Simon, H. A. (1993). *Homo rationalis. Die Vernunft im menschlichen Leben*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Singer, A., Gerber Schenk, M. & Neuenschwander, M. P. (2014). Schulische und individuelle Bedingungen der beruflichen Sozialisation im Lehrbetrieb. In M. P. Neuenschwander (Hrsg.), *Selektion in Schule und Arbeitsmarkt* (S. 165-186). Zürich: Rüegger.